EIN BEGRIFF UND SEINE BEDEUTUNG(EN)

Was ist eigentlich Wildnis?

Wildnis? Das „Wilde“ steht für Unbekanntes – so bedrohend wie faszinierend. Der moderne Mensch kam aus der Wildnis – unsere Zivilisation haben wir der Wildnis „abgetrotzt“, meinen manche. Doch was ist heute Wildnis, was sagt uns der Begriff und wie sieht Wildnis aus? Und wo gibt es überhaupt noch Wildnis?

von Karl-Friedrich Weber

Wildnis – kaum ein Wort löst entgegengesetztere Empfindungen in Menschen aus. Kaum ein Wort auch, das in so verschiedener Weise gedeutet und benutzt wird. Wildnis steht für Menschenleere und Einöde, aber auch allgemein für unbewohnte Landschaften wie Urwälder, Steppen, Wüsten oder Moore. Da schwingen auch Lebensfeindlichkeit, Nutzlosigkeit und Kulturlosigkeit mit.

Die Menschen mussten ihre Lebensbasis der Wildnis abtrotzen, die ihnen als gefährlicher Raum erschien. In den dunklen Wäldern, die von den Hirten mit ihren Herden nicht mehr erreicht wurden, begann die Welt der Drückgeister, Hexen, Vogelfreien und Geächteten, die von der Gemeinschaft des Dorfes ausgeschlossen waren. Angst spielte eine beherrschende Rolle.

Martin Luther spricht von „grausamer wildnusz“ und benutzt den Begriff für „Verwirrung“, „verwildern“ und „verirren“.

Die ursprünglich negative Besetzung des Begriffes zeigt die tief in uns verwurzelte Abneigung gegen die Wildnis. Bekämpfen heute intelligente Menschen einen 5%igen Anteil holznutzungsfreier Wälder, werden sie offenbar von diesen tief im Unterbewusstsein angelegten Aversionen und nicht durch ihre Ratio gesteuert.

Hinter dem Horizont

Für die Eroberer der Neuzeit begann Wildnis hinter dem Horizont, dort, wo unbekanntes Land war, das sie zu kultivieren hatten. Lebten dort Menschen, waren sie folgerichtig kulturlose Wilde, die durch die kirchliche Mission aus ihrer „geistigen Verwirrung“ geführt werden mussten.

Der Begriff Wildnis tauchte im 15. Jahrhundert als „wiltnisse“ oder „wiltnis“ auf. Seine Bedeutung ist viel älter und leitet sich aus dem Altsächsischen des 8. Jahrhunderts als „wildi“ ab, was „unbebaute, unkultivierte Gegend mit dichtem Pflanzenwuchs und ungezähmten Tieren bedeutet. Die Wurzeln liegen wohl in urgermanischen Sprachwurzeln wie „wilthiz“.

Im Zeitalter der Aufklärung wurde der Begriff zunehmend positiv belegt. „wildromantische Landschaft“, „wilde Bergwelt“ als Inbegriff des Naturschönen oder des Reizvoll-abenteuerlichen waren ebenso wie der „edle Wilde“ das Sinnbild des Garten Edens, der uns verloren gegangen ist.

In den ukrainischen Karpaten gibt es noch Wälder, die dem europäischen Urwald entsprechen, wie er sich nach der letzten Eiszeit entwickelte. Es wachsen vor allem Buchen.

FOTOS (3): KARL-FRIEDRICH WEBER

Der heutige Gebrauch des Worts Wildnis ist sehr mehrdeutig. Für den einen ist der „verwilderte Garten“ etwas, das Abneigung erzeugt, für andere gibt es so etwas wie die „Weisheit der Wildnis“. Der Ökologe Wolfgang Scherzinger bezeichnet diesen Widerspruch im Wildnisbegriff als „Spannungsfeld zwischen Ehrfurcht und Furcht, Staunen und Schauern, Begeisterung und Bestürzung, Sehnsucht und Angst, Geborgenheit und Hilflosigkeit“.

Wir erkennen, dass „Wildnis“ kein naturwissenschaftlich definierter Begriff ist, wohl aber viel mit der Dynamik der Natur und Selbstorganisation des Lebendigen zu tun hat. Mit der nach heutigem Verständnis verloren gehenden Natur schwindet auch das, was wir als Wildnis wahrnehmen. Ist der Mensch bereit, ein „Grundrecht der Natur“ anzuerkennen oder seine Vorstellungen von Natur höher zu bewerten? Mit dieser Frage sind auch Strategien des heutigen Naturschutzes konfrontiert, die auf das stetige Eingreifen in Biotope zum Schutz und Erhalt bestimmter Arten und Biozönosen ausgerichtet sind, die im Rahmen einer Wildnisentwicklung sehr schnell von anderen Artengemeinschaften abgelöst würden.

Der amerikanische Ökologe Also Leopold formuliert: „Wildnis ist eine Absage an die Arroganz des Menschen.“

Erhalten oder verwildern lassen?

Hubert Weinzierl, ehemaliger Vorsitzender des BUND, drückte es 1998 weicher aus: „Wollen wir eine Momentaufnahme menschengemachter Landschaft für immer konservieren oder wollen wir die Natur an sich schützen? Wir sollten wieder viel mehr Mut zur Wildnis beweisen und uns nicht mit ein paar Biotopen als Landschaftsalmosen abspeisen lassen.

Vielmehr sollten Naturschutzgebiete als Perlen eingebettet sein in eine Landschaft, mit der wir insgesamt anständiger umgehen. ... Wir brauchen wieder einen Hauch von Wildnis in unserem Lande, damit wir uns nicht ganz von der Natur entfernen. Das bedeutet einige Korrekturen in unserer Denkweise. Dazu gehört auch das Eingeständnis bei uns Naturschützern selbst, dass manche Pflege-Manie letztlich dem anthropozentrischen Wunschdenken entspricht, die Natur so zu bewahren, wie wir sie gern haben möchten.“

Edward Abbey, amerikanischer Schriftsteller, schreibt: „... Wildnis ist kein Luxus, sondern ein Bedürfnis des menschlichen Geistes, so lebenswichtig wie Wasser und gutes Brot. Eine Zivilisation, die das wenige zerstört, was von der Wildnis übrig ist, das Spärliche, das Ursprüngliche, schneidet sich selbst von ihren Ursprüngen ab und begeht Verrat an den Prinzipien der Zivilisation.“

In den unscharfen Begriffen „Kulturlandschaft“ und „Wildnis“ erkennen wir im Kern die weltanschaulich-philosophische Frage nach dem Unterschied zwischen Mensch und Natur und ob der Mensch seiner „Umwelt“ gegenübersteht oder sich als untrennbarer Teil seiner „Mitwelt“ wahrnimmt.

Nähern wir uns zunächst dem heutigen Wildnisbegriff im Sinne des Naturschutzes:

Die weltweit tätige International Union of Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN) definiert Wildnis im Hinblick auf die Notwendigkeit weltweiter Schutzgebiete (Wilderness Area IUCN Ib): „Als Wildnis gilt ein ausgedehntes, ursprüngliches oder leicht verändertes Gebiet, das seinen ursprünglichen Charakter bewahrt hat, eine weitgehend ungestörte Lebensraumdynamik und biologische Vielfalt aufweist, in dem keine ständigen Siedlungen sowie sonstige Infrastrukturen mit gravierendem Einfluss existieren und dessen Schutz und Management dazu dienen, seinen ursprünglichen Charakter zu erhalten.“

Größte Wildnis ist die Antarktis

Die größten einheitlichen Wildnisregionen der Erde sind die lebensfeindlichen Eis- und Kältewüsten der Antarktis. Nahezu die gleiche Größe weisen die arktischen Tundren und Kältewüsten im Verbund mit den borealen Nadelwäldern auf. Sie bilden zusammen mit der Arktis die mit Abstand größte Wildnis der Welt. Etwas mehr als halb so groß ist der Amazonas-Urwald Brasiliens.

Das Europaparlament hat 2009 eine Resolution zur Erhaltung von Wildnisgebieten in Europa verabschiedet. Eine Arbeitsgruppe, die European Wilderness Working Group der Nichtregierungsorganisationen (NGOs), konkretisierte 2011 dieses Ziel durch Empfehlungen und eine Definition von Wildnis: „Wildnisgebiete sind große, unveränderte oder leicht veränderte Naturgebiete, die von

Auch im Nationalpark Harz gibt es inzwischen Wälder, die verwildern, weil sie nicht mehr ständig bewirtschaftet werden. Für Wild und Bäume eine Art Paradies?

Vor 75 Jahren wurde hier Munition für den Eroberungskrieg und Völkermord produziert. Heute ist das Gelände der ehemaligen Muna bei Lehre schon wieder recht „wild“.

natürlichen Prozessen beherrscht werden und in denen es keine menschlichen Eingriffe, keine Infrastruktur und keine Dauersiedlungen gibt. Sie werden dergestalt geschützt und betreut, dass ihr natürlicher Zustand erhalten bleibt und sie Menschen die Möglichkeit zu besonderen geistig-seelischen Naturerfahrungen bieten.“

Die größten verbliebenen Wildnisgebiete Westeuropas liegen in Fennoskandinavien. Sie machen in Schweden 4,5 Prozent der Fläche des Landes aus.

Nur kleinste Teile Europas sind Wildnis

In den dicht besiedelten Ländern Europas ist ursprüngliche Wildnis fast nur noch in den höchsten Bergregionen zu finden. Für das Ziel, neue Wildnisgebiete zuzulassen und zu entwickeln werden unterschiedliche Mindestflächen und Maßstäbe genannt. Maximal 18 Prozent Europas können noch als Wildnis bezeichnet werden, die fast ausschließlich in der Tundra und Taiga Nordeuropas liegen. Den Status einer echten „Kernwildnis“ erreicht lediglich eine einzige Fläche in den südlichen Westkarpaten, die weniger als 0,01 Prozent Europas umfasst.

Nur noch 2 Prozent der Waldfläche Europas befinden sich gegenwärtig in einem natürlichen Zustand. Bezogen auf eine Fläche von 907.000 km², auf der ohne menschliche Eingriffe Buchenwald wachsen würde, liegt der Buchen-Urwaldanteil bei unter 0,5 Prozent. Deshalb kann in Deutschland keine ursprüngliche Wildnis mehr erhalten werden. Es geht heute vielmehr um die Entwicklung von sekundärer Wildnis, für die wissenschaftliche Gründe zur Erforschung natürlicher Prozesse und deren biologische Vielfalt sprechen, aber auch als Mittel gegen die zunehmende Naturentfremdung und zur Erweckung eines neuen Bewusstseins für einen unzerstörten Naturschatz. Die häufigste Schutzgebietsform für große unzerstörte Naturräume ist der Nationalpark.

Der Forstökologe Knut Sturm prägte den Begriff Prozessschutz: „Störungen und Konkurrenz müssen wirken dürfen.“

Nationalparks als sekundäre Wildnis

Nach den international gültigen Kategorien der IUCN müssen in einem Nationalpark mindestens 75 Prozent der Fläche sich selbst überlassen bleiben und dürfen in keiner Weise genutzt werden. Dieser Standard findet sich auch im § 24 (2) des Bundesnaturschutzgesetzes wieder. Es wird allerdings noch viele Jahrzehnte bis Jahrhunderte dauern, bis in einem deutschen Nationalpark wieder von Wildnis gesprochen werden kann.

Dabei liegt dem Begriff des Wildnisgebietes immer der eines zusammenhängenden Raumes zugrunde, in dem natürliche Prozesse ablaufen können, ohne dass der Mensch lenkt, und in dem sich Ungeplantes und Unvorhergesehenes entwickeln kann.

Kleinflächige „Wildniszellen“ in den deutschen Wirtschaftswäldern müssen oft gegen starke Widerstände und Nutzungsinteressen der Forst- und Holzwirtschaft politisch durchgesetzt werden. Unter anderem aufgrund der geringen Flächengrößen nutzungsfreier Gebiete liegt Deutschland in der unteren Hälfte einer europäischen Rangliste zum Waldschutz, während die Schweiz in dieser Bewertung den ersten Platz belegt. In FFH- und Vogelschutzgebieten sowie geschützten Biotopen hat der Prozessschutz nur eine geringe Bedeutung.

So wurde durch die Bundesregierung das Leitbild von Wildnisentwicklungsgebieten formuliert: „In Deutschland gibt es in Zukunft wieder großflächige Wildnisgebiete (Zielkorridor 2 Prozent der Gesamtfläche Deutschlands bis zum Jahre 2020), in denen Entwicklungsprozesse natürlich und ungestört ablaufen und die weitere Evolution der Arten und Lebensgemeinschaften stattfinden kann.“ Dieses Ziel wird wohl nicht erreicht werden.

Noch einmal der Schriftsteller Edward Abbey: „Aber die Liebe zur Wildnis ist mehr als ein Hunger nach dem, was außerhalb unseres Einflussbereichs liegt; sie ist ein Ausdruck der Loyalität zur Erde; der Erde, die uns hervorbringt und uns ernährt, die einzige Heimat, die wir je kennen werden, das einzige Paradies, das wir benötigen – wenn wir denn die Augen hätten zu sehen.“ ◂

WWW

Welche Rolle hat Selbstorganisation bei der Entstehung und Entwicklung des Lebens gespielt? Ein wissenschaftlicher Aufsatz auf ***www.si-journal.de/index2.php?artikel=jg18/heft1/sij181-3.html***

Unter ***www.bertramkoehler.de/VortragBuch.htm*** *findet sich der Vortrag eines Kernphysikers über allgegenwärtige Prozesse der Selbstorganisation in Natur und Gesellschaft, ihre grundlegenden Strukturen und Erkennungsmerkmale im Vergleich mit gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen, in denen sich diese Strukturen erkennen lassen.*